

nur wenig vorgeschoben war, bekommt auf der Photographie kolossale Dimensionen, aus demselben Grunde gerathen alle vorstehenden Theile des Gesichtes zu groß, die zurückstehenden zu klein, die Nasenspitze zu dick, die Augen zu unbedeutend, und war der Kopf etwas vorgebeugt, so erscheint die Stirn unnatürlich hoch, war er etwas in den Nacken geworfen, unverhältnißmäßig flach."

Dieser Tadel würde keine Berechtigung haben, wenn man vom Gebrauch jener flachzeichnenden Objective absehen würde, welche in der That eine so geringe Tiefe haben, daß die von Piderit angeführten Mängel wirklich noch heutzutage auf Photographien zu finden sind, namentlich bei großen Köpfen, was natürlich für die Aehnlichkeitsbewahrung ein ganz bedeutender Hemmschuh ist!

Dies ist einer der mechanischen Uebelstände, die ich hier zur Sprache gebracht wissen möchte, da ich die „Aehnlichkeit“ im Auge habe.

Es existiren jedoch für die Aehnlichkeitswiedergabe noch Schwierigkeiten höherer Art, die leider trotz aller redlichen Bemühungen nicht durch den Fortschritt in der Photographie werden umgangen werden können und auf Grund deren ich vorhin behauptete, daß auch der größte photographische Künstler nicht in allen Fällen für unbedingte Aehnlichkeit stehen kann, selbst wenn der Aufnahmeperjon nicht die geringste Schuld beizumessen ist. Worauf ich hiermit hinziele, wird am deutlichsten ein Beispiel zeigen: In dem Romane von Nathaniel Hawthorne befindet sich eine Stelle, welche wie folgt lautet: „Es ist was wunderbares um des Himmels klaren, hellen Sonnenschein! Während wir glauben, er sei lediglich im Stande, ein Bild von der bloßen äußeren Gestalt einer Person zu schaffen, offenbart er in Wirklichkeit den verborgenen Charakter derselben mit einer Wahrheit, an deren Wiedergabe sich der Maler, selbst wenn er sie entdeckte, niemals wagen würde. Zum wenigsten ist sie frei von Schmeichelei, meine bescheidene Kunst. Ich habe hier ein Bild, welches ich wieder und wieder aufgenommen habe, und immer mit dem gleichen Resultate. Und doch